SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Das Konzept "Neue Soziale Bewegungen" nach Alain Touraine und die Grenzen seiner Anwendbarkeit in Guatemala

Kalny, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Kalny, E. (2012). Das Konzept "Neue Soziale Bewegungen" nach Alain Touraine und die Grenzen seiner Anwendbarkeit in Guatemala. *SWS-Rundschau*, *52*(3), 271-290. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-402595

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Das Konzept »Neue Soziale Bewegungen« nach Alain Touraine und die Grenzen seiner Anwendbarkeit in Guatemala

Eva Kalny (Hannover)

Eva Kalny: *Das Konzept »Neue Soziale Bewegungen« nach Alain Touraine und die Grenzen seiner Anwendbarkeit in Guatemala* (S. 271–290)

Sowohl indigene Bewegungen als auch soziale Bewegungen gegen Großprojekte wie Staudämme, Minen und den Anbau von Palmöl und Zuckerrohr für die Gewinnung von Agrarsprit sind im Nachkriegsguatemala sehr aktiv. Dabei ist im letzten Jahrzehnt eine Verschiebung von identitären Forderungen hin zur vermehrten Verteidigung natürlicher Ressourcen beobachtbar. Der verstärkte Kampf um die Erhaltung des Lebensraums, der in ganz Lateinamerika zu beobachten ist, greift in Guatemala auf indigene Konzepte zurück und postuliert einen Gegensatz zwischen indigener und westlicher Lebenseinstellung. Dem theoretischen Konzept der »Neuen Sozialen Bewegungen« entsprechen indigene Bewegungen nach Ende des Bürgerkriegs am ehesten, dennoch ist das Konzept, geprägt u. a. von Alain Touraine, nur eingeschränkt anwendbar bzw. hilfreich zur Erklärung sozialer Prozesse in Guatemala.

Schlagworte: Soziale Bewegungen, Ressourcen, Megaprojekte, Guatemala

Eva Kalny: *The Concept of New Social Movements by Alain Touraine and the Limits of its Applicability in the Case of Guatemala* (pp. 271–290)

Indigenous movements as well as social movements against megaprojects like dams, mining projects and the cultivation of sugar cane and palm oil for the production of agro sprit, have been very active in postwar Guatemala. During the last ten years, however, a shift from claims for identity issues to an increased defense of natural resources can be observed. In Guatemala, the intensified struggle for maintaining the living environment, which can be monitored in all of Latin America, resorts to a posited opposition between indigenous and western approaches to life. Indigenous movements, since the end of the civil war, best fit the theoretical concept of »new social movements«, yet the concept, coined among others by Alain Touraine, can only be applied in a limited way and is only conditionally useful for explaining social processes in Guatemala.

Keywords: social movements, indigenous peoples, resources, megaprojects, Guatemala

1. Einleitung

Das Theoriekonzept »Neue Soziale Bewegungen« wurde Ende der 1970er-Jahre entworfen und bezieht sich vor allem auf Bewegungen seit den Studentenbewegungen von 1968. Zu neuen sozialen Bewegungen zählen die Frauenbewegung, die Umweltbewegung, die Anti-Atom-Bewegung oder die Bewegung für gleiche Rechte für Homosexuelle. Als Begründer des Konzeptes gelten Manuel Castells, Alain Touraine, Jürgen Habermas und Alberto Melucci (Buechler 1995). Beinahe ein halbes Jahrhundert danach und unter gesellschaftlich veränderten Umständen nach Ende des Kalten Krieges und im Kontext der Vorherrschaft eines neoliberalen Wirtschaftsmodells stellt sich nun die Frage: Was kommt nach den »Neuen Sozialen Bewegungen«, welche Aspekte des Theoriekomplexes »Neue Soziale Bewegungen« bleiben gültig, und (wie) ist der für Europa und die USA entwickelte Theoriekomplex außerhalb dieser Region anwendbar?

Diese Fragen werden anhand des Fallbeispiels Guatemala erläutert: Auf eine Einführung in den gesellschaftlichen und politischen Kontext des Landes folgt eine kurze Präsentation indigener Bewegungen und der aktuellen Kämpfe gegen Megaprojekte (Kap. 2). Daran schließt in Kapitel 3 eine Erläuterung des Theoriekomplexes des französischen Soziologen Alain Touraine an, dessen Analyse sozialer Bewegungen im vorliegenden Fall von besonderer Bedeutung ist, da er selbst umfangreich zu Lateinamerika gearbeitet hat und dort auch intensiv rezipiert wird. Abschließend erfolgt im vierten Kapitel eine Zusammenführung des Fallbeispiels und des Theorieansatzes »Neue Soziale Bewegungen«.

2. Das Fallbeispiel Guatemala

2.1 Einführung

Guatemala ist aus mehreren Gründen ein besonderes Beispiel für die Analyse sozialer Bewegungen in Lateinamerika. So zählt Guatemala neben Peru und Bolivien zu den wenigen Staaten, in denen Indigene zumindest die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Und während zahlreiche Diskussionen den Rassismus der mestizischen Bevölkerung gegenüber den Mayas[1] thematisieren, tritt nur allzu leicht in den Hintergrund, dass das Land von einer kleinen Elite beherrscht wird, die sich selbst als weiß und rein europäisch versteht:[2] Die im 19. Jahrhundert einwandernden Deutschen kontrollierten bald die Kaffee-Industrie und traten in strategische Heiratsbeziehungen mit der spanischen Elite (Casaús Arzú 1995, 126–152), und manche Mitglieder der Oligarchie ziehen auch heute deutsche Kolonisierung der spanischen vor (ebd., 200). Die von Casaús Arzú beschriebene Pigmentokratie des Landes drückt sich unter anderem darin aus, dass

1 Neben 20 Maya-Gruppen mit unterschiedlichen Sprachen leben in Guatemala die Xinca und die Garifuna.

2 Casaús Arzú verweist darauf, dass diese Selbstwahrnehmung und -darstellung in den meisten, wenn nicht allen Fällen falsch ist (Casaús Arzú 1995, 190–191).

auch im Lauf des 20. Jahrhunderts praktisch alle Regierungsmitglieder stark ausgeprägte europäische Deszendenz aufweisen und keine Initiativen zeigen, die Aufrechterhaltung interner kolonialer Verhältnisse freiwillig zu hinterfragen und zu beenden. Eine zweite Besonderheit Guatemalas ist der Genozid, der in den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren an der indigenen Bevölkerung verübt wurde. Dieser war der Höhepunkt eines 36-jährigen Bürgerkriegs – so fanden alleine während der 17-monatigen Regierungszeit von Rios Montt 1982 und 1983 über 440 Massaker an indigenen Gemeinden statt, die Auslöschungspläne[3] gegen Indigene ganzer Landstriche sind durch Militärstrategiepapiere belegt. Insgesamt wurden im Bürgerkrieg mehr als 200.000 Menschen ermordet, fanden mehr als 600 Massaker statt, wurden hunderte indigene Dörfer vernichtet und flüchteten an die 200.000 Menschen insbesondere nach Mexiko. Während des Höhepunkts der Massaker lebten bis zu 1 Million Menschen als intern Vertriebe – ca. ein Achtel der damaligen Bevölkerung (Comisión para el Esclarecimiento Histórico 1999, Oficina de Derechos Humanos del Arzobispado de Guatemala 1998). Auch jene Gebiete, die nicht im Zentrum der Vernichtungspolitik standen, waren in den Bürgerkrieg mit einbezogen – und es sind gerade die vom Krieg am meisten betroffenen Regionen des Landes, in denen heute wirtschaftliche Großprojekte durchgesetzt werden sollen. Eine dritte Besonderheit des Landes liegt in seiner geopolitischen Rolle: Guatemala ist einerseits der größte Staat Zentralamerikas und beansprucht regionale Vormachtstellung. Andererseits liegt Zentralamerika zwischen dem Bürgerkriegsland Kolumbien und Mexiko – bis vor wenigen Jahren ein relativ stabiler Staat, nun aber durch Drogenkämpfe und andere bewaffnete Auseinandersetzungen destabilisiert. Zentralamerika ist aktuell eines der wichtigsten Transitgebiete für Drogen, Waffen, illegales Handelsgut und Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben in den USA (InSight 2011, Arnson/ Olson 2011, International Crisis Group 2011). Guatemala zählt mit El Salvador und Honduras zu den gefährlichsten Gebieten der Welt, die Mordraten gleichen jenen von Kriegsgebieten.[4] Zusätzlich war und ist der »Hinterhof« der USA wiederholten Interventionen durch diese Großmacht ausgesetzt: Dies umfasst Regierungsputsche, die militärische, wirtschaftliche und politische Unterstützung diktatorischer Regime, und die aktuelle Wirtschaftspolitik der Freihandelsverträge und Installation von Megaprojekten.

Dabei verfügt Guatemala neben einer langen Geschichte der Repression über eine ebenso lange Geschichte des Widerstands. Dieser äußerte sich im 20. Jahrhundert vor allem in den Städten durch wiederholte Aufstände[5] und seit der Endphase des Krieges durch vermehrte Bildung von Nichtregierungsorganisationen, die Durchführung öffentlicher Konferenzen, Landbesetzungen, Straßenblockaden und Demonstrationen (Kalny 2013 i. E.). In ländlichen Regionen standen und stehen Probleme des Zugangs

3 Die beweisbare Vernichtungsabsicht ist wichtiges Kriterium für die Feststellung eines Genozids nach internationalem Recht. Siehe dazu ausführlicher Kalny (2011).

4 2008 wurden in Guatemala 48 Morde pro 100.000 BewohnerInnen gezählt (Programa de las Naciones Unidas para el Desarollo 2010, 9), im Petén bis zu 150 Morde pro 100.000 BewohnerInnen (ebd., 87).

5 Anfang und Mitte der 1920er-, Mitte der 1940er-, Mitte der 1950er-, 1962, ab 1973, Mitte der 1980er-Jahre (Kalny 2013 i. E.).

zu Land und bessere Arbeitsbedingungen auf den Plantagen im Zentrum der Konflikte. Die Guerilla, die nach einem gescheiterten Putschversuch 1960 gegen Langzeitdiktator Ydígora von aufständischen Militärs gegründet wurde, scheiterte mit ihrem Kampf in den Städten und im mestizisch geprägten Osten des Landes und zog sich zunehmend in indigene Gebiete im Westen und Norden des Landes zurück. Ab Mitte der 1970er-Jahre und insbesondere ausgelöst durch die Massakerpolitik der Regierung schlossen sich immer mehr Indigene diesen von Mestizen geleiteten bewaffneten Gruppen an. Im Bürgerkrieg standen dadurch meist indigene Zwangsrekruten des Militärs indigenen Guerillakämpfern gegenüber. Frustriert über den Rassismus innerhalb der revolutionären Reihen, Machtmissbrauch durch die mestizische Leitung, und aufgrund strategischer und ideologischer Differenzen wandten sich in den 1980er- und 1990er-Jahren Indigene zunehmend von der Guerilla ab, und es kam zur Herausbildung einer wachsenden Gruppe indigener AktivistInnen, die zunehmend indigene Kultur und Weltanschauung betonen und auf die Anerkennung von Sprache, Kleidung und Gewohnheitsrecht pochen. Dieser Aktivismus ist es, der am ehesten der europäischen Vorstellung »Neuer Sozialer Bewegungen« entspricht: Es geht um »Identität«, um kulturelle Rechte und um Antidiskriminierung, und dieser Aktivismus wird im Folgenden kurz erläutert. Danach wenden wir uns jenem Aktivismus zu, der aktuell an Bedeutung gewinnt: In Guatemala – so wie im Rest des Kontinents – geht der sichtbarste Aktivismus und Protest von ländlichen Bewegungen aus, und dies steht im Zusammenhang mit dem »neoliberalen Überfall auf die natürlichen Ressourcen – Land, Wald, Wasser und Mineralien« (Deere/ Royce 2009, 1). In Guatemala bedeutet dies: Proteste gegen Minenprojekte, Staudammprojekte, Zementfabriken, Erdölförderung im Regenwald und gegen den Anbau von Zuckerrohr und Palmöl für die Produktion von Agrosprit. Für indigene Gemeinden bedeuten diese Projekte große Unsicherheit und drohende (bzw. teilweise bereits erfolgte) Vertreibungen. Somit ist nun der Kampf um lebenswichtige Ressourcen wieder in das Zentrum des Aktivismus gerückt.

2.2 Indigene Bewegungen nach dem Genozid

Manche Autoren beschreiben bereits in den späten 1970er-Jahren die Existenz einer »indigenen Bewegung« (Falla 1978) und verweisen dabei auf die zunehmende Organisierung indigener Gemeinden u. a. mit Hilfe der katholischen Kirche und neu gegründeter Nichtregierungsorganisationen wie des Komitees der bäuerlichen Einheit CUC[6]. Frühe Initiativen der Revitalisierung beziehen sich vor allem auf den Gebrauch indigener Sprachen und Übersetzungen sakraler Texte (Bastos/ Camus 1993, 23–27), dennoch blieb in dieser Zeit die Eigendefinition als Bauer und Bäuerin zentrales Merkmal des Aktivismus und Widerstands. Angesichts der zunehmenden staatlichen Repression waren zahlreiche Katecheten und AktivistInnen gezwungen, zu flüchten oder in den Untergrund zu gehen. Die Diözese Quiché musste vorübergehend angesichts der Drohungen und Morde geschlossen werden (Diócesis del Quiché 1994, 147–158). Von Indigenen getragene Organisationen bildeten sich nach dem Genozid einerseits in den

6 Comité de Unidad Campesina, http://www.cuc.org.gt/es , formal gegründet im April 1978.

Flüchtlingslagern in Mexiko und andererseits durch Verwandte von »Verschwundenen« bzw. Ermordeten. 1986 trat ein relativ machtloser, aber ziviler Präsident sein Amt an, und die kleinen nun entstehenden Spielräume zivilen Handelns wurden genutzt: Trotz weiterer Militärkampagnen entstanden zahlreiche neue Organisationen, so die »Gruppe zur Gegenseitigen Unterstützung« GAM[7] 1984, die indigen geprägte »Nationale Koordination der Witwen Guatemalas« CONAVIGUA[8] und der »Ethnische Rat Wir sind alle gleich CERJ«[9], beide 1988. Tausende Angehörige von Ermordeten und Vermissten, sowie AktivistInnen gegen die Zwangsrekrutierung junger Männer im Hochland durch das Militär schlossen sich diesen und ähnlichen Organisationen an. Indigene AktivistInnen distanzierten sich zunehmend von der Klassenkampfrhetorik der Guerillaleitung und argumentierten vermehrt mit indigenen Werten und Traditionen. Nach außen hin sichtbar wurde der zunehmende Bruch zwischen guerillanahen[10] Organisationen und Mayaorganisationen beim zweiten Treffen der »Kontinentalen Kampagne 500 Jahre indigener und populärer Widerstand« im Oktober 1991 in der zweitgrößten guatemaltekischen Stadt Quetzaltenango. Zahlreiche indigene Organisationen fühlten sich durch die Betonung des Klassenkampfes ausgegrenzt und forderten eine verstärkte Kritik am vorherrschenden Rassismus. Und während sich die populären Kreise der Kampagne erfreut einverstanden erklärten, die der Guerillaorganisation EGP[11] nahestehende Maya-K'iche' Rigoberta Menchú Tum als Kandidatin für den Friedensnobelpreis zu unterstützen, erhofften sich die indigenen Organisationen ihre verstärkte Hinwendung zu antikolonialen Positionen (Bastos/ Camus 1993, 169–187). Im Dezember 1992 konnte Rigoberta Menchú Tum als erste Indigene in Oslo den Friedensnobelpreis entgegennehmen. Und während sie in früheren Berichten kämpferische und feministische Meinungen über Frauen im bewaffneten Kampf geäußert hatte (Gauger/ Helwerth 1982, 60–66), wurde sie im Lauf der Jahre (und des Krieges) deutlich weniger radikal und entwickelte stärker indigenistisch geprägte Diskurse. In Guatemala selbst kam es nach Verleihung des Friedensnobelpreises zu sexistischen und rassistischen Kampagnen gegen Rigoberta Menchú (Nelson 1999, 170–205).

Entscheidenden Durchbruch für die Beteiligung indigener Organisationen am politischen Prozess des Landes brachte die Organisation der »Versammlung der Zivilgesellschaft« ASC[12], die ab Mai 1994 an den Friedensverhandlungen zwischen der Guerilla und der guatemaltekischen Regierung teilnahm (Kühhas 2000, 65). Der Friedensprozess in Guatemala ist damit einer der ersten weltweit, in dem die Zivilgesellschaft im Allgemeinen und auch spezifisch Frauenorganisationen (Ascencio 2009, 76) und indigene Organisationen Zugang zu den Verhandlungen hatten. Trotz einer höchst heterogenen Vielfalt an Organisationen (Bastos/ Camus 1995, 41) gelang es im Rahmen der »Indigenen Koordination der Organisationen des Volkes der Maya

7 Grupo de Apoyo Mutuo, http://www.gam.org.gt/ .

8 Coordinadora Nacional de Viudas de Guatemala, http://www.conavigua.org.gt/ .

9 Consejo Étnico Runujel Junam.

10 In Guatemala bekannt als »organizaciones populares« (populäre bzw. Volksorganisationen).

11 Ejército Guerillero de los Pobres.

12 Asamblea de la Sociedad Civil.

Guatemalas« COPMAGUA[13] einheitliche Statements zu erarbeiten. Diese umfassten sowohl die Forderungen nach politischen Rechten (politische und territoriale Autonomie und die verfassungsrechtliche Anerkennung indigener, rechtssprechender Institutionen) als auch nach kulturellen Rechten (die Möglichkeit zur Gründung eigener autonomer Organisationen und Medien, Anerkennung der Maya-Sprachen, Schutz der Zeremonialzentren, das Recht auf indigene Kleidung) und sozioökonomische Rechte: Dazu zählen die Wiederherstellung der Kommunalländer, gerechte Rückverteilung und Betitelung von Land, Recht auf Nutzung der Bodenschätze, Recht auf Gewinn aus Tourismus und Kommerzialisierung von Produkten, Recht auf Wohnraum, Zugang zu Dienstleistungen des Staates, die Legalisierung der Verwendung indigener Namen und konkrete Strafverfügungen gegen Diskriminierung. Für Frauen wurde das Recht auf Selbstbestimmung über die Anzahl ihrer Kinder gefordert, und gerechter Lohn für Frauen und Männer (Kühhas 2000, 66–72). Die Forderungen nach Autonomie und nach Landrechten führten innerhalb der ASC zu heftigen Konflikten, Sitzungen mussten suspendiert und vertagt werden, bis Übereinstimmung gefunden werden konnte. Indigene Vertreterinnen verweisen in ihren Erinnerungen darauf, dass das besondere Novum an diesem Prozess war, dass Nichtindigene sich mit den Anliegen der Maya befassen mussten, denn: »Sie sind es einfach nicht gewöhnt, die Ideen der indigenen Völker zu hören« (zit. in Kühhas 2000, 68). Indigene Organisationen konnten insbesondere das Abkommen über die Identität und die Rechte der indigenen Völker AIDPI[14] zwischen der Guerilla und der Regierung Guatemalas beeinflussen.

1995 gelang es Rigoberta Menchú Tum, eine sehr erfolgreiche Kampagne zur Erhöhung der Wahlbeteiligung der indigenen Bevölkerung durchzuführen: In ca. 80 Gemeinden gewannen indigene Bürgermeister die Wahlen, und auf Kongressebene gewannen sechs neue indigene Abgeordnete Plätze, davon drei Frauen (Kühhas 2000, 83). Im Juni 1996 unterzeichnete Guatemala das Abkommen 169 der ILO über die Rechte indigener und tribaler Völker, und im August 1996 fand die Gründung der Permanenten Arbeitskommission der Rechte der indigenen Frau CPN[15] statt, deren wichtigstes Ziel die Förderung der politischen Partizipation indigener Frauen ist (ebd., 154). Am 29. Dezember 1996 kulminierten alle bereits erarbeiteten Teilverträge im »Abkommen über den Starken und Dauerhaften Frieden« zwischen der Guerilla und der Regierung Guatemalas, sowie in einem Begleitabkommen über den zeitlichen Rahmen der Umsetzung und Überprüfung des Abkommens. Höchst unterschiedlichen und durchaus uneinigen und konkurrierenden Organisationen verschiedenster Bereiche des zivilen Lebens war es gelungen, zu kooperieren, und damit trotz Verfolgung und Repression die sich Stück für Stück ergebenden Möglichkeiten unter den ersten zivilen Regierungen für die Ausarbeitung gemeinsamer Vorschläge und Forderungen für Friedensverträge zu nutzen (Brett 2006). Ein ähnlich hoher Grad an Konsens und Kooperation

13 La Coordinación de Organizaciones del Pueblo Maya de Guatemala, auch bekannt als Saqb'ichil COPMAGUA.

14 Acuerdo sobre Identidad y Derechos de los Pueblos Indígenas, verabschiedet am 31. 3. 1995.

15 Comisión Nacional Permanente Derechos de la Mujer Indígena.

zwischen Organisationen und AktivistInnen ist seither nicht mehr erreicht worden. Indigenen ist es damit gelungen, sich wie Computer-Hacker bescheidene Freiräume im rassistisch geprägten politischen und sozialen Leben Guatemalas und in seinem Staatssystem zu schaffen (Nelson 1996). Diese Freiräume aber werden durch den neoliberalen Staat eingeschränkt, der Indigenen den Zugang nur zu ausgewählten, machtarmen Bereichen zugesteht. Diesem eingeschränkten Zugang liegt das essentialistische Identitätskonzept des »erlaubten Indios« zugrunde, dem zufolge Mayas zwar Minister für Bildung oder Kultur, nicht aber für Verteidigung oder Finanzen werden können (Hale 2004).

Indigene (und andere soziale) Organisationen Guatemalas zeichnen sich durch hohe Diversität, starke Regionalität und durchaus häufige und heftige Konflikte aus. Die fehlende Bereitschaft der Mehrheit der indigenen Bevölkerung, 1999 in einem Referendum für Verfassungsänderungen die Rechte Indigener besser zu verankern (Warren 2002), erlaubt aber auch Zweifel an der Verankerung der häufig von Intellektuellen geleiteten und geprägten Maya-Bewegungen (Warren 1998) im ländlichen Raum.

Tabelle 1: Zeittafel

Jahre	Ereignisse
1960–1996	Bürgerkrieg
1978	Gründung CUC
1982–1983	Regierungszeit Ríos Montt: über 440 (von insgesamt über 600) Massaker
1984	Gründung GAM
1988	Gründung CONAVIGUA, CERJ
1991	Zweites Treffen der »Kontinentalen Kampagne 500 Jahre indigener und populärer Widerstand« in Quetzaltenango
1992	Friedensnobelpreis für Rigoberta Menchú Tum
1995	Rigoberta Menchú Tum führt erfolgreiche Kampagne zur Erhöhung der Wahlbeteiligung der indigenen Bevölkerung durch
Juni 1996	Unterzeichnung des Abkommens ILO 169 über die Rechte indigener und tribaler Völker
29. 12. 1996	Abkommen über den Starken und Dauerhaften Frieden
1999	Plebiszit für die Verfassungsreform für die Rechte Indigener scheitert

Die aktuellen Konflikte um die Kontrolle über Entwicklungsprojekte, Territorien und Ressourcen zeigen, dass Indigene nicht bereit sind, sich der Rolle des »erlaubten Indio« zu unterwerfen.

2.3 Aktuelle Kämpfe um Ressourcen – der Aktivismus gegen Megaprojekte

Im folgenden Kapitel werden die strukturellen Ursachen und Bedingungen lokaler Kämpfe gegen Megaprojekte erläutert. Im Anschluss an zwei bereits in der Literatur gut dokumentierte Fälle (die Goldmine Marlin und die Vertreibungen von Maya-Q'eqchi'es im Polochic-Gebiet) folgen zwei Fallbeispiele: der Aktivismus gegen Staudämme in der Tieflandprovinz Petén, sowie Ansätze zur Organisation gegen ein Minenprojekt in der Hochlandgemeinde Canquixajá. Im ersten Fall beruhen die

Beschreibungen und Analysen auf Daten meiner Feldforschungen seit 2006[16], im zweiten Fall seit 1991.[17]

Der Prozess der Demokratisierung und damit die Beendigung des Bürgerkrieges wurde nach der Überzeugung der Mehrheit der AnalystInnen von dem auf nationaler Ebene einflussreichen Koordinationskomitee der Wirtschaftstreibenden CACIF[18] gemeinsam mit ausgewählten Kreisen des Militärs (Brett 2006, 53) getragen. Gleichzeitig trieben diese die Öffnung des Landes auf ökonomischer Ebene mit der Schaffung des legalen Rahmens zur Errichtung der sogenannten Maquilas (Fabriken für die Weltmarktproduktion), und mit der Vergabe von Explorations- und Förderlizenzen an ausländische Erdöl- und Minenunternehmen in mehrheitlich indigenen Gebieten voran. So hatten sich nicht nur Militärs während der Zeit der Massakerpolitik am Land indigener Gemeinden bereichert, sondern wurden mit Ende des Krieges auch Schürfrechte auf Güter unter der Erde (die der Verfassung nach im Besitz des Staates sind) ohne Absprachen mit den Gemeinden vergeben. Betrachtet man dabei jene Flächen, die für bereits beantragte und bewilligte Konzessionen für Minen und die Erdölproduktion vorgesehen sind (Solano 2005), sowie die Pläne für die Produktion von Agrosprit (Alonso Fradejas et al. 2008), so wird ersichtlich, dass die »Entwicklungs«pläne der Regierung und der Wirtschaftseliten Landbesitz für Kleinbauern und -bäuerinnen schlicht nicht einplanen. Gleichzeitig wird bei diesen Projekten und Plänen die enge

Zerstörung des Lebensraums durch Megaprojekte ausdrücken, gegenübergestellt.

16 Der erste Forschungsaufenthalt erfolgte von Jänner bis Juni 2006. Seit damals regelmäßige Aufenthalte zumindest einmal pro Jahr.

17 Erstmals 1991/92 ca. ein halbes Jahr für meine Diplomarbeit, seit damals regelmäßige Besuche (Kalny 1994).

18 Comité Coordinador de Asociaciones Agrícolas, Comerciales, Industriales y Financieras.

auch in einer Volksbefragung aus. In dieser lehnte die Mehrheit der Bevölkerung das Minenprojekt ab. Unterstützung erfährt die vor allem indigene Bevölkerung durch die Erzdiözese bzw. engagierte Kreise der katholischen Kirche im In- und Ausland sowie Umweltschutzorganisationen.

Umfangreich dokumentiert sind auch die aktuellen Vertreibungen von Maya-Q'eqchi'es im Gebiet des Polochic für den Anbau von Ölpalmen zur Gewinnung von Agrosprit. Dieser neue Geschäftszweig erlaubt es insbesondere den mit der guatemaltekischen Elite bestens vernetzten Familien Widmann und Maegli, ihre Vorrangstellung in der Region zu festigen (Solano 2011). Ein weiteres Megaprojekt, das wiederholt zu Protesten führt, ist die Ölgewinnung durch das Unternehmen PERENCO im Nationalpark Laguna del Tigre im tropischen Regenwald der Tieflandprovinz Petén. Fehlender Zugang zu Land, wiederholte Vertreibungen und prekäre Lebensbedingungen führen zu einem zunehmenden Eindringen von Kleinbauern und -bäuerinnen in geschützte Nationalparks. In diesen werden einerseits illegalisierte Wirtschaftsbereiche wie Drogenhandel, Holzschmuggel oder der unkontrollierte Verkauf von archäologischen Funden praktiziert, andererseits verursachen im legalisierten Bereich Erdölunternehmen tiefgreifende Umweltschäden.

In der Mehrheit der Fälle aber erfahren indigene und mestizische ländliche Gemeinden nur bruchteilhaft, welche Projekte von wem auf ihren Territorien geplant sind, welche Schürfrechte bereits vergeben wurden, und welche Pläne die Regierung mit ihnen hat. Dabei sehen der 2001 entworfene und mittlerweile in Proyecto Mesoamérica[19] umbenannte Plan Puebla Panamá und das 2005 von Guatemala unterzeichnete Freihandelsabkommen DR-CAFTA[20] zahlreiche Megaprojekte im zentralamerikanischen Raum vor.

Die Organisation des Widerstandes ist unter diesen Bedingungen herausfordernd: Verweigert die zentrale oder regionale Regierung Information – und das tut sie in der Regel – , so müssen lokal nachvollziehbare und glaubwürdige Beweise für die Existenz der Pläne von Megaprojekten gefunden werden. Ist dies gelungen, müssen mögliche Handlungsstrategien aufgezeigt werden. Dies soll anhand von zwei Beispielen erläutert werden, nämlich dem Aktivismus gegen Staudammprojekte in der Tieflandprovinz Petén, und Mechanismen des Widerstands in indigenen Gemeinden des westlichen Hochlands.

Die Tieflandprovinz Petén wurde (wie auch andere Regenwaldgebiete Lateinamerikas) seit den 1960er-Jahren verstärkt durch staatliche Instanzen erschlossen. Lebten damals ca. 25.000 BewohnerInnen (Schwartz 1990, 19) im Petén, so wurde die Bevölkerung im Jahr 2000 auf bis zu 600.000 Menschen geschätzt (Grandia 2000). Der Petén zählt innerhalb Guatemalas zu den weniger dicht besiedelten Gebieten und diente daher auch als eine der Regionen, in denen mit Ende des Bürgerkriegs intern Vertriebene und rückkehrende Flüchtlinge aus Mexiko wieder angesiedelt wurden. Der Aktivismus gegen den Plan Puebla Panamá, den DR-CAFTA und gegen lokale Stau-

19 http://www.proyectomesoamerica.org/ .

20 Dominican Republic – Central America Free Trade Agreement, Freihandelsabkommen mit den USA.

dammprojekte begann in der Region im Jahr 2000[21], als Nichtregierungsorganisationen Pläne für Staudammprojekte am Usumacinta-Fluss auf der Website der Interamerikanischen Entwicklungsbank BID und der Föderalen Elektrizitätskommission Mexikos[22] gefunden hatten, und die deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit GTZ darauf ein Informationsforum über den Plan Puebla Panamá im Petén unterstützte. Die guatemaltekische Regierung verweigerte Informationen über die Projekte. Mehrere im Petén aktive Organisationen beteiligten sich an den nun folgenden Aktionen. Diese umfassen Workshops für die BewohnerInnen des Petén, in denen Zusammenhänge zwischen internationalen Wirtschaftsakteuren und nationalen Eliten erläutert werden und Kapitalismuskritik geäußert wird, aber auch Protestmärsche und Straßenblockaden. Als zentral für diesen Aktivismus kristallisierten sich dabei insbesondere die Dachorganisation Allianz für das Leben und den Frieden[23], das Populäre Zentrum für Information und Bildung[24] CIEP und die Petenero Front gegen Staudämme[25] heraus. Letztere wurde 2005 Teil der Nationalen Front gegen Staudämme[26] und ist mit dem Motto »Flüsse für das Leben – Nein zu Staudämmen« vor allem in flussnahen Gemeinden aktiv, denen die Vertreibung durch Staudammprojekte droht. Im Petén sind neben den Anrainergemeinden der Flüsse Usumacinta, Salinas oder Pasión auch jene Gemeinden aktiv, die im Kontext des Krieges entstanden sind: Dazu zählen Gemeinden von RückkehrerInnen aus dem mexikanischen Exil, Nuevo Horizonte als Dorf demobilisierter Guerilleros, und das ehemalige zivile Widerstandsdorf Santa Rita[27]. Die BewohnerInnen dieses Dorfes stammten ursprünglich aus der ersten Generation der meist mestizischen AnsiedlerInnen im Petén, die in den 1970er-Jahren in Kooperativen organisiert Land am Rio Usumacinta erhalten hatten und urbar machten. Mit der Machtübernahme der Militärs wurden die Kooperativen des Kommunismus verdächtigt und zahlreiche Gemeinden in den frühen 1980er-Jahren vernichtet. Die Überlebenden flüchteten nach Mexiko, aber auch in das von der Guerilla FAR[28] kontrollierte Regenwaldgebiet. Dort sollten sie letztendlich mehr als 15 Jahre in einem komplexen und auch spannungsreichen Verhältnis mit der Guerilla überleben, die Schutz und Training gegen die wiederholten Offensiven und Bombardierungen durch das Militär bot. Die vertriebene Bevölkerung organisierte sich im Regenwald in Gemeinschaftsprojekten, organisierte aber auch Alphabetisierung und medizinische Versorgung. Einflussreiche AktivistInnen im Petén gehörten zumindest vorübergehend der aus der Guerillaorganisation FAR entstandenen Partei Allianz Neue Nation[29] ANN an.

21 Alle ohne Quellen angegebenen Daten wurden in einer 2006 durchgeführten Feldforschung und auf seit damals jährlichen Reisen in die Region erhoben.

22 Comisión Federal de Electricidad de México.

23 Alianza por la Vida y la Paz.

24 Centro de Información y Educación Popular.

25 Frente Petenero contra las Represas.

26 Frente Nacional Guatemalteco contra las Represas.

27 Auch bekannt als Caserío Salvador Fajardo.

28 Fuerzas Armadas Rebeldes.

29 Alianza Nueva Nación.

Die Vernetzung auf nationaler und internationaler Ebene wird gesucht, ist aber von parteipolitischen Interessen dominiert. Insbesondere am 14. März, dem internationalen Tag gegen Staudämme, finden Demonstrationen und Straßenblockaden statt. Zielscheibe der Kritik sind insbesondere internationale Akteure, allen voran die in der Region besonders einflussreiche USA (Kalny 2010). Die Petenero-Front gegen Staudämme führt neuerdings auch Volksbefragungen gegen Megaprojekte durch. Das Recht auf diese Befragungen ist in der Gesetzgebung der Munizipien seit den Friedensverträgen als ein Mechanismus lokaler Einflussnahme der Bevölkerung auf Entscheidungen vorgesehen, und wurde bisher vor allem in indigenen Gemeinden angewandt. Die befragten AnrainerInnen sprachen sich gegen Staudammprojekte aus.

Betrachtet man die vom Ministerium für Energie und Minen bis 2008 publizierten Landkarten und Verzeichnisse geplanter Minen und Staudammprojekte[30], so fällt auf, dass sich diese vor allem in indigenen Gebieten befinden, und häufig gerade in jenen Regionen, die von der Genozidpolitik der 1970er- und 1980er-Jahre besonders betroffen waren. Indigene haben dabei ihre Kampfstrategien in den letzten Jahrzehnten deutlich erweitert und verfügen über ein umfangreiches Repertoire an Handlungsoptionen: Wo lokale staatlich eingesetzte Autoritäten wie die Räte zur Gemeindeentwicklung COCODE[31] den Widerstand gegen Megaprojekte nicht unterstützen, berufen sich indigene Gemeinden zunehmend auf traditionelle Autoritäten und indigene Authentizität. Wie Weisbart (2012) am Beispiel der Maya-Ixiles ausführt, beziehen sich lokale AktivistInnen dabei sowohl auf indigene Autoritätsansprüche als auch auf transnational und national verankerte Menschenrechte. Zumindest einigen Gemeinden gelingt es, ihren Aktivismus durch neue Technologien zu dokumentieren: So nahmen Dorfbewohner aus Vivitz in Nebaj zwei unbekannte Männer fest, die sich als Vertreter eines neugegründeten Energieunternehmens herausstellen sollten, und sie dokumentierten dabei alle Schritte schriftlich und per Video. Alle von den Männern konfiszierten Dokumente wurden fotografiert, und auch ihre Festnahme sofort im Internet bekannt gegeben. Eine Versammlung mehrerer Nachbargemeinden wurde einberufen, eine Entscheidung gegen die Anwesenheit der beiden Männer und das von ihnen vertretene Unternehmen getroffen, und diesen vor 2.000 Gemeindemitgliedern vor laufender Kamera vorgetragen. Die Männer mussten 15.000 Quetzales[32] Schadenersatz entrichten und versprechen, nicht mehr zurückzukehren. Der so dokumentierte Vorfall wurde wenige Monate danach im Kongress in Guatemala Stadt vorgetragen (Weisbart 2012).

Im Fall des Kampfes gegen die Mine Marlin und ihre verheerenden Auswirkungen auf die Anrainergemeinden war und ist der Kontakt zu international tätigen Netzwer-

ordnung wurde seitens des Staates Guatemala nicht Nachdruck verliehen. Das Minenunternehmen, dessen geplante Tätigkeit an diesem Standort nun bald seinem Ende zugeht, hat erste Pläne und Kostenvoranschläge für die Schließung und Sanierung des Gebietes vorgelegt. Nach Meinung der KritikerInnen werden dabei aber die real ent-

klar kundgetan, und die Mine würde nicht eröffnet werden. Andere verweisen darauf, dass Montana Exploradora über die nötigen rechtlichen Voraussetzungen verfüge und der Start der Mine unaufhaltsam sei. Und zahlreiche Stimmen werden laut, dass ein Beginn der Tätigkeit des Minenunternehmens erneut Krieg bedeuten würde (Kalny i. E.).

Ein Ende der Vertreibungen von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, das Auflösen der Lizenzverträge für Minen- und Erdölunternehmen und die Einstellung von Staudammprojekten zählen gemeinsam mit einer dringend nötigen Landreform und Schuldennachlass zu den zentralen Forderungen indigener und kleinbäuerlicher Organisationen und Bewegungen. Im März 2012 konnte ein für diese Forderungen gemeinsam von Via Campesina und der Bauernorganisation CUC organisierter Protestmarsch von Alta Verapaz in die Hauptstadt ca. 15.000 TeilnehmerInnen mobilisieren. Das *framing* des Widerstands unter Bezugnahme auf indigene Philosophie und als Konflikt einer mythischen, indigenen gegenüber einer anthropozentrischen, europäischen Weltanschauung wird dabei im öffentlichen Raum und in den Massenmedien sichtbar. Der Protestmarsch konnte auf Facebook und anderen sozialen Netzwerken mit verfolgt werden. Indigene und kleinbäuerliche Organisationen beschreiben nun die Megaprojekte als einen drohenden vierten Genozid nach dem ersten Genozid durch die Invasion der Spanier, dem zweiten Genozid durch die liberalen Reformen der 1870er-Jahre und dem dritten Genozid des Bürgerkriegs.

Anschließend an diese Erörterung des Fallbeispiels Guatemala soll nun der Theorieansatz Neue Soziale Bewegungen von Alain Touraine vorgestellt und im Anschluss daran mit dem Fallbeispiel zusammengeführt werden.

3. »Neue Soziale Bewegungen« und Lateinamerika im Theoriekomplex von Alain Touraine

Für Alain Touraine stehen soziale Bewegungen im Zentrum der Analyse von Gesellschaft und damit im Zentrum der Soziologie. Dabei geht er vorerst von europäischen Erfahrungen aus, und zwar von den für ihn prägenden Studentenbewegungen und dem daran anschließenden Generalstreik im Mai 1968 in Nanterre und anderen Städten Frankreichs (Touraine 1979, 346). Aufgrund der spezifischen Situation der französischen Gesellschaft sei es dieser Studentenbewegung gelungen, »die gesellschaftliche Situation zu transformieren« (ebd., 350). Da wissenschaftliche Erkenntnis und Wissen zunehmend Produktivkräfte darstellen, wird Politik ein wichtiger Faktor an den Universitäten und werden diese damit »privilegierter Ort für die Entstehung neuer sozialer Kämpfe« (Touraine 1972, 18). Touraine interpretiert damit »Neue Soziale Bewegungen« weiterhin im Rahmen des Konzepts des Klassenwiderspruchs, »neu« ist für ihn vor allem die Konstellation der Klassen.

Touraines Theorien sind auch von seinem Aufenthalt in Chile während des von den USA unterstützten Militärstreichs gegen die demokratisch gewählte Regierung von Salvador Allende geprägt (Touraine 1973). In seiner Analyse verweist Touraine darauf, dass die chilenische Regierungspartei Unidad Popular zwar eine Politik mit starker Beteiligung der Bevölkerung durchführte, der Staat als solcher aber eine sehr

schwache Rolle gespielt habe (Touraine 1973, 229) – eine Einschätzung, die prägend für Touraines spätere Analyse lateinamerikanischer Staaten werden sollte.

Touraine widmet Lateinamerika und seinen Bewegungen zwei weitere Monographien: »Abhängige Gesellschaften. Aufsätze über Lateinamerika«[34] (Touraine 1978) sowie »Das Wort und das Blut. Politik und Gesellschaft in Lateinamerika« (Touraine 1988). Sein zentrales Anliegen ist dabei die Abgrenzung von evolutionistischen Gesellschaftsvorstellungen: »Entwicklung ist nicht die Position einer Gesellschaft in einer evolutionären Reihe. Es ist gefährlich, Gesellschaften als entwickelt oder unterentwickelt zu definieren« (Touraine 1978, 9). Die Welt könne nicht als eine Karawane von Gesellschaften dargestellt werden, denen einige vorangingen, und die anderen den gleichen Weg nachkommen (ebd., 23). Dieser Abgrenzung, die sich auch in zahlreichen Textpassagen an die Dependenztheorie und insbesondere an André Gunder Frank anlehnt, wird auch dadurch Rechnung getragen, dass Touraine bei Begriffen wie Feudalismus oder Faschismus (ebd., 55–57, Touraine 1988, 197–198) darauf verweist, diese hätten in Lateinamerika nicht die gleiche Bedeutung wie in Europa, da es sich in Lateinamerika um abhängige Gesellschaften handle. Abhängige Gesellschaften – ein Terminus, den Touraine an Stelle des Begriffs Dritte Welt setzt (Touraine 1978, 14) – seien durch die Entkopplung wirtschaftlicher und sozialer Beziehungen definiert, aus welcher eine Teilung[35] der Gesellschaft folgt und eine Missstimmung zwischen einem Wirtschaftssystem, das nach außen hin orientiert ist, und einer nationalen oder regionalen Kultur und Gesellschaft (ebd., 66). Die Industrialisierung in abhängigen Gesellschaften wird durch eine ausländische Bourgeoisie vorangetrieben (ebd., 13), und die wirtschaftliche Logik dieser Staaten ist dementsprechend nicht durch die Entwicklung eines internen Marktes charakterisiert, sondern durch die Stärkung jenes Sektors, der ausländische Produkte aufnehmen kann (ebd., 49). Für die Handlungsspielräume sozialer Bewegungen ist das Verhältnis zwischen dem Staat und der leitenden Klasse ausschlaggebend, bzw. existiert der Staat als solcher nur, insofern es ihm gelingt, sich von dieser leitenden Klasse loszulösen (ebd., 36–37). Dabei ist es Touraine in seiner Auseinandersetzung mit der Dependenztheorie wichtig, vom Studium der Abhängigkeit hin zu einem Studium der abhängigen Gesellschaft zu gelangen (ebd., 49), und damit auch zu einem Abrücken von jenen Positionen, die lateinamerikanische Gesellschaften als bloßes Spielzeug externer Kräfte betrachten (Touraine 1978, 51–55). Die Ungleichheit zwischen Zentrum und Peripherie in abhängigen Gesellschaften erlaubt es, von internem Kolonialismus zu sprechen, und damit auch von der Abwesenheit nationaler Gesellschaft oder einem nationalen Staat im europäischen Sinne (ebd., 75). Nicht die sozialen Klassen sind die primären Akteure lateinamerikanischer Geschichte, sondern das ausländische Kapital und der Staat (ebd., 81). Soziale Bewegungen sind für Touraine letztendlich immer der Ausdruck von Konflikten zwischen Klassen (ebd., 209), und daraus folgt auch, dass für Touraine bäuerliche Bewegungen nicht automatisch soziale Bewegungen sind (Touraine 1988, 208). Er bezeichnet diese zwar als

34 Alle Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Spanischen durch die Autorin.

35 dualización.

Bewegungen, aber eben nicht als soziale Bewegungen (ebd., 209–213), und meint im Gegensatz zu Asien, »Lateinamerika war nicht und wird nicht der Kontinent bäuerlicher Revolutionen sein« (ebd., 238). Die Tatsache, dass Touraine lateinamerikanischen Bewegungen durchwegs abspricht, soziale Bewegungen zu sein, stößt in Lateinamerika auf Widerspruch und wird zumindest teilweise als diskriminierend empfunden.

Für Touraine können soziale Bewegungen in abhängigen Gesellschaften nur dann Wichtigkeit erlangen, wenn sie Klassenkampf, nationale Befreiung und soziale Modernisierung (im Sinne gesellschaftlicher Mobilität) zu verbinden wüssten. In Kontexten ökonomischer Abhängigkeit bereichern sich nationale und ausländische wirtschaftliche Eliten durch Spekulation, Korruption und Gewalt. Opposition entsteht hier durch Tagelöhner und Menschen ohne Land und ohne Arbeit, und Touraine bezeichnet ihr Agieren als »Volksaufstände«[36] (ebd., 169). Nur in seltenen Fällen würden sich in Lateinamerika soziale Bewegungen im Sinne des europäischen Klassenkampfes bilden (Touraine 1978, 170). Touraine besteht daher auf der Notwendigkeit der sprachlichen Differenzierung: »Die Analyse der sozialen und politischen Probleme von Gesellschaften im Entwicklungsprozess kann nicht eine einheitliche Sprache heranziehen, sondern muss notwendigerweise diese drei Themen kombinieren (…): Mobilität, Klassenkonflikte und Nationalismus« (ebd., 171, ähnlich auch ebd., 216). Für Touraine befindet sich Lateinamerika zwischen zwei Polen, einerseits dem industrialisierten Westeuropa, wo die Idee der Vorherrschaft des Klassenkampfes im Zentrum steht, und andererseits der »Dritten Welt«, in der nationale Befreiungsbewegungen und die Schaffung neuer Nationalstaaten im Zentrum stehen (Touraine 1988, 162).

Über Neue Soziale Bewegungen vermerkt Touraine, dass sich zwar Bewegungen in Lateinamerika organisieren, die europäischen Neuen Sozialen Bewegungen gleichen, diese »infra- oder parapolitischen Bewegungen« (Touraine 1988, 250) zeigten aber bloß die Grenzen und Krisen des politischen Systems an und nicht die Anwesenheit kollektiver Akteure, die das Bedürfnis und die Fähigkeit hätten, die bestehende soziale Ordnung zu hinterfragen.

In Europa hingegen verortet Touraine im Kontext der sich zunehmend einenden Europäischen Union und des Zurückweichens des Staates als wirtschaftlicher Akteur (Touraine 1999, 77) sowie der Bedrohung des Wohlfahrtstaates das Entstehen von Bewegungen, die die Anerkennung kultureller Rechte anstreben (ebd., 79). Zu diesen neuen Bewegungen für kulturelle Rechte zählt Touraine die Bewegungen der Franzosen maghrebinischer Herkunft, die Homosexuellenbewegung oder die Bewegung der sans-papiers (ebd., 80) sowie Unterkunftslose und Arbeitslose (ebd., 96–117). Die Verteidigung kultureller und sozialer Rechte bedeute die Verteidigung aller auf eine freie und »menschliche«[37] Existenz, das Recht auf kulturelle Gleichheit ist zentrales Moment neuer sozialer Bewegungen (ebd., 84–85). Ziel dieser und anderer neuer Bewegungen wie der Frauenbewegung ist nicht in erster Linie die Anerkennung durch den Staat, sondern die profunde Transformation der Gesellschaft (ebd., 114). Intellektuelle gewin-

36 revuelta popular.

37 Anführungszeichen des Autors.

nen dabei nur dann wieder an Bedeutung, wenn sie sich in einem demokratischen Sinne vor allem der Stärkung der fundamentalen Rechte von Freiheit, Gleichheit und Solidarität widmen (ebd., 179).

Auch in »Das Wort und das Blut. Politik und Gesellschaft in Lateinamerika« (Touraine 1988) bezieht Touraine den Begriff »Kultur« bereits in seine Definition sozialer Bewegungen ein: Soziale Bewegungen seien »ein kollektiver Konflikt, der sich gegen soziale Formen der Verwendung von Ressourcen und kulturellen Werten richtet, egal ob diese sozialen Formen die Erkenntnis, die Wirtschaft oder die Ethik betreffen« (ebd., 161). Touraine geht davon aus, dass die gesellschaftliche Schichtung Lateinamerikas nicht mit der Europas übereinstimmt, und äußert Vorbehalte, ob der Begriff der Klasse in Lateinamerika überhaupt anwendbar sei (ebd., 88).

In den späten 1980er-Jahren distanziert sich Touraine von seiner früheren Position, die Existenz indigener Gesellschaften sei vor allem als Ausdruck von Unterdrückung, Abhängigkeit und Ausschluss zu begreifen (Touraine 1978, 61 sowie 72–73), und verweist auf das Vorhandensein eines Bewusstseins über Indigenität[38] im guatemaltekischen Hochland. Da Indigene aber nicht als ausgebeutete Klasse zu betrachten sind, könne nicht auf die Existenz einer indigenen Bewegung geschlossen werden. Das Bewusstsein der Indigenen beruhe einerseits auf einer ethnischen Realität, andererseits auf der Erfahrung von militärischer, politischer und polizeilicher Repression. Der Indigene sei daher weder durch eine kulturelle Tradition noch durch eine Klassensituation definiert.[39] Die Indigenität kann sich nicht in Indianismus[40] transformieren, lokale Aufstände nicht in eine Bewegung, denn in Guatemala (sowie Mexiko und Peru) sei der Abstand zwischen dem Bewusstsein der Indigenität und der indigenen Bewegung sehr groß (Touraine 1988, 215–216). Dennoch wird eine bäuerliche Bewegung für Touraine leichter zu einer sozialen Bewegung, wenn sich diese auch auf die Verteidigung einer ethnischen Identität berufen kann, bzw. wenn die bekämpfte Dominanz sowohl ethnischer als auch wirtschaftlicher und politischer Natur ist (ebd., 213).

Touraine nimmt in seinen Ausführungen selten direkten Bezug auf das Fallbeispiel Guatemala, meint aber (ohne zeitliche Verortung, jedenfalls aber vor dem Genozid der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre), dass jene revolutionären Studenten, die die bäuerliche Bevölkerung zum revolutionären Kampf aufgerufen hätten, diesen Irrtum mit ihrem Leben zu bezahlen hatten (Touraine 1978, 145). Guatemala hätte starke revolutionäre Bewegungen zu verzeichnen, die vom kubanischen Beispiel inspiriert und, der kolonialen Beherrschung entsprechend, vom Antiimperialismus dominiert seien (ebd., 220). Im Gegensatz zu seinen generell negativen theoretischen Ausführungen über die Existenz von sozialen Bewegungen in Lateinamerika geht Touraine überraschenderweise und ohne Quellenangaben für Guatemala von der Existenz einer indigenen Bewegung »von Rigoberta Menchú« (Touraine 1999, 105) aus. Während in-

38 Indianité. Sowohl der Begriff indianité als auch indianisme werden von Touraine nicht weiter definiert.

39 Interessant ist, dass sich Touraine hier darauf bezieht, dass die dominante Welt über Indigene wie über Frauen spricht: Sie wären ohne Mut, empfindsam, und von Natur aus unterlegen (Touraine 1988, 215).

40 Indianisme.

digene Bewegungen in Guatemala laut Touraine praktisch nicht entstehen können, sind Kämpfe um Land wirkliche soziale Bewegungen, die die politische Struktur des Landes betreffen und zu Repression führen. Für Touraine ist dafür die von Rigoberta Menchú beschriebene Repression in den Dörfern der Provinz Quiché ausreichender Beweis: »Mit oder ohne ethnischer Dimension, diese Kämpfe um Land sind Klassenkämpfe« (Touraine 1988, 224).

4. (Neue) Soziale Bewegungen in Guatemala? – Theorie und Praxis

Touraine bietet ein komplexes Theoriemodell zur Analyse sozialer Bewegungen in Lateinamerika. Dabei ist aber zu beachten, dass er die Existenz sozialer Bewegungen nur dort anerkennt, wo er einen Klassenkampf identifizieren kann. In allen anderen Kontexten spricht er bloß von »Bewegungen«, nicht aber von »sozialen Bewegungen«. Im Stile der französischen sozialwissenschaftlichen Tradition und zeitlich vor dem Kalten Krieg verortet, entwirft er eine »große Erzählung« bzw. Thesen, die sich nicht aus einer differenzierten Analyse von Primärdaten erschließen, sondern in zwei- oder dreistufigen Argumentationsschritten konstruiert werden (Antes 1992). »Neu« sind für Touraine »Neue Soziale Bewegungen« nicht aufgrund ihnen inhärenter Besonderheiten, sondern aufgrund veränderter Klassenkonstellationen.

Touraines Verdienst besteht darin, die Situation der strukturellen Abhängigkeit der Staaten des Südens in seine Analyse sozialer Bewegungen mit aufzunehmen, und all jene in der Soziologie weit verbreiteten Theorien zurückzuweisen, die von einer unilinearen Entwicklung von Gesellschaften ohne Beachtung kolonialer Verstrickungen ausgehen. Dies versucht Touraine auch durch eine differenzierende Terminologie auszudrücken. Doch dass Touraine den Bewegungen Lateinamerikas abspricht, »soziale Bewegungen« zu sein, entspricht in der Regel nicht der Eigenwahrnehmung der AkteurInnen.

Touraines Ausführungen zu Guatemala und insbesondere zu Rigoberta Menchú Tum sind durch keine bibliographischen Angaben belegt und stehen im Widerspruch zu seinem Theoriekomplex. Seine Einschätzung, es hätte während des guatemaltekischen Bürgerkrieges eine soziale Bewegung rund um Rigoberta Menchú gegeben, ist falsch. Bedenkt man, dass Rigoberta Menchú über lateinamerikanische revolutionäre Kreise nach Europa gelangte, ihre (Auto-) Biographie in Paris 1982 mit Hilfe der venezolanischen Anthropologin Elizabeth Burgos entstand (Burgos 1984, Burgos/ Austin 1999, Aceituno 2001), und sie in den 1980er-Jahren häufiger Gast in Frankreich war (ebd., 57), so ist wohl anzunehmen, dass Touraines »Analyse« der Situation Guatemalas vor allem auf direkten Begegnungen mit ihr bzw. ihren Vorträgen beruht. Rigoberta Menchú lebte zur Zeit der Publikationen von Touraines Theorien im Exil, sie war durch die Veröffentlichung ihrer Biographie im Ausland eine anerkannte Persönlichkeit, in Guatemala selbst aber wenig bekannt.

Die von Touraine vorgenommene Gegenüberstellung unterschiedlicher Gesellschaftsmodelle unterbindet auch die Analyse der Prozesshaftigkeit sozialer Veränderungen und unterschiedlicher Formen des Widerstandes und Protests. Im Fall Guatemalas entwickelt sich eine indigene Bewegung, die sehr bald in einer hierarchischen

Beziehung zu mestizisch dominierten Guerillabewegungen steht. Beide werden im Genozid beinahe völlig ausgelöscht. Gerade auch die Diskriminierungserfahrung innerhalb der Guerilla führt zu einer Distanzierung Indigener von deren Ideologien und bewirkt die Herausbildung einer sehr aktiven indigenen Bevölkerungsschicht, die sich zunehmend auf Maya-Religion und Maya-Spiritualität bezieht. Diese Herausbildung einer tendenziell essentialistischen Vorstellung von Indigenität und das Berufen auf indigene Rechte hilft aber jenen sozialen Bewegungen der Gegenwart, die gegen die Zerstörung ihrer Lebensgrundlage durch Megaprojekte kämpfen, ihr Repertoire an Strategien und Argumenten zu erweitern. Die Unterzeichnung des Abkommens 169 der ILO über die Rechte indigener und tribaler Völker hat den Handlungsspielraum für indigene Gemeinden in aktuellen Konflikten erweitert, da dieses Abkommen umfangreiche wirtschaftliche und soziale Rechte vorsieht. Auch die Mitgliedschaft in den unterschiedlichen Phasen sozialer Bewegungen überschneidet sich: Aus früheren KlassenkämpferInnen und Guerilla-SympathisantInnen können überzeugte AnhängerInnen indigener Spiritualität werden, die sich nun für wirtschaftliche und soziale Rechte und gegen Minen oder Staudämme einsetzen. Diese Entwicklung von sozialen Bewegungen und ihren AkteurInnen findet zwar unter geänderten sozialen Rahmenbedingungen statt, nicht aber unter veränderten Bedingungen der Klassenkonstellationen, und dadurch können sie in Touraines Modell nicht erfasst werden.

Nicht nur, dass es für Touraine in Lateinamerika kaum soziale Bewegungen gibt – sein Konzept der Neuen Sozialen Bewegungen ignoriert die reale Erfahrung von Diskriminierung und Rassismus jener, die sich nach dem Kalten Krieg aufgrund anderer Merkmale als der Klassenzugehörigkeit zu organisieren beginnen. Eine Analyse, die sich mehr auf die Akteursebene und nicht nur die Strukturebene begibt, erlaubt hier auch tiefere Reflexionen und Kritikpunkte an den von Touraine als traditionelle Bewegungen klassifizierten sozialen Bewegungen und deren strukturellen Sexismus und Rassismus. Im Fall von Guatemala ist deutlich sichtbar, dass identitätsbasierte (»neue«) soziale Bewegungen vor allem aufgrund der Erfahrung von Diskriminierung und in Abgrenzung zu den Diskriminierenden entstehen.

Die weitgehende Ausblendung von Fragen indigener Identitäten und Ethnizität in Lateinamerika durch Touraine führt auch dazu, dass er verabsäumt, in seiner Analyse nachzufragen, inwiefern ethnische Zugehörigkeit und Klassenzugehörigkeit einander entsprechen. Gerade im Fall von Guatemala ist die ethnische Stratifikation und Pigmentokratie stark ausgeprägt, die Verteilung von Wohlstand und Macht entspricht weitgehend der ethnischen Zugehörigkeit (Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo PNUD 2005).

Somit kann zusammenfassend festgestellt werden, dass der Theoriekomplex Neue Soziale Bewegungen von Touraine zwar interessante Anhaltspunkte für die Analyse sozialer Bewegungen in Lateinamerika bietet, seine Ausführungen für den Fall Guatemala aber großteils auf falschen Annahmen beruhen. Die in meinem Beitrag aufgezeigte Prozesshaftigkeit sozialer Bewegungen bzw. die Entwicklung von einem dominanten *framing*, das zuerst am Klassenbegriff orientiert ist, dann an indigener Identität, und nun (wieder) auf Ressourcenkonflikten fokussiert, wird von Touraines Konzept

der Neuen Sozialen Bewegungen nicht erfasst. Dieser Prozesshaftigkeit liegt aber eine Gemeinsamkeit zugrunde: Auch dreißig Jahre nach dem Höhepunkt des Genozids und mehr als fünfzehn Jahre nach Kriegsende bleiben der guatemaltekische Bürgerkrieg und das extreme Ausmaß seiner Gewalt zentraler Bezugspunkt für soziale Bewegungen, und zwar sowohl für indigene Bewegungen als auch für jene Bewegungen, die sich aktuell gegen Megaprojekte formieren. Gleichzeitig ist in Guatemala im Jänner 2012 eine Regierung angetreten, in der mehrere Vertreter führend am Genozid beteiligt waren und diesen nun verleugnen. Angesichts der Geschichte extremer Gewalttätigkeit und der Destabilisierung der Region durch Drogenhandel, Territorialkämpfe und schwache rechtsstaatliche Instanzen bleibt die Situation sozialer Bewegungen in Guatemala weiterhin äußerst prekär und vulnerabel.

Literatur

Aceituno, Luis (2001) *Arturo Taracena Breaks his Silence*. In: Arias, Arturo (ed.) The Rigoberta Menchú Controversy. Minneapolis/ London, 82–96.

Antes, Peter (1992) *Der wissenschaftliche Vortrag. Englische, französische und deutsche Darstellungsformen im Vergleich*. In: Publizistik. Vierteljahresheft für Kommunikationsforschung, Nr. 3, 322–330.

Arnson, Cynthia J./ Olson, Eric L. (2011) *Organized Crime in Central America: The Northern Triangle.* Washington D. C.

Ascencio, Jeannette E. (2009) *El movimiento de mujeres frente al Estado, la democracia y los partidos politicos.* In: Yagenova, Simona Violeta et al. (eds.) Reflexiones en torno a los movimientos sociales, el Estado y la democracia. Guatemala, 71–100.

Bastos, Santiago/ Camus, Manuela (1993) *Quebrando el silencio. Organizaciones del pueblo Maya y sus demandas (1986–1992)*. Guatemala.

Bastos, Santiago/ Camus, Manuela (1995) *Abriendo caminos. Las organizaciones mayas desde el Nobel hasta el acuerdo de derechos indígenas.* Guatemala.

Brett, Roddy (2006) *Movimiento social, etnicidad y democratización en Guatemala, 1985–1996.* Guatemala.

Buechler, Steven M. (1995) *New Social Movement Theories*. In: The Sociological Quarterly, Nr. 3, 441–464.

Burgos, Elizabeth (1984) *Rigoberta Menchú. Leben in Guatemala.* Bornheim-Merten.

Burgos, Elizabeth/ Austin, Robert (1999) *The Story of a Testimonio*. In: Latin American Perspectives, Nr. 6, 53–63.

Casaús Arzú, Marta (1995) *Guatemala: Linaje y Racismo.* San José.

Comisión para el Esclarecimiento Histórico (CEH) (1999) *Guatemala. Memoria del Silencio.* Guatemala.

Comisión Pastoral Paz/ Ecología (COPAE) (2008) *Informe anual del monitoreo y análisis de la calidad de las aguas. Situacion actual del agua alrededor de la mina Marlin, ubicada en los municipios de San Miguel Ixtahuacan y Sipacapa, departamento de San Marcos, Guatemala.* San Marcos.

Deere, Carmen Diana/ Royce, Frederick S. (2009) *Introduction. The Rise and Impact of National and Transnational Rural Social Movements in Latin America*. In: Deere, Carmen Diana/ Royce, Frederic S. (eds.) Rural Social Movements in Latin America. Organizing for Sustainable Livelihoods. Gainsville et al., 1–29.

Diócesis del Quiché (1994) *El Quiché: el pueblo y su iglesia 1960–1980.* Santa Cruz del Quiché.

Falla, Ricardo (1978) *El movimiento indígena.* In: Estudios Centroamericanos, Nr. 06/ 07, 437–461.

Fradejas, Alonso et al. (2008) *Caña de azúcar y palma africana: compustibles para un nuevo ciclo de acumulación y dominio en Guatemala.* Guatemala.

Gauger, Rose/ Helwerth, Ulrike (1982) *»Wir sind die Ameisen der Bewegung«. Frauen in Lateinamerika.* Reutlingen.

Grandia, Liza (2000) *Cuántas personas quiere usted que vivan en Petén?* In: FLACSO (ed.) Nuevas perspectivas de desarrollos sostenible en Petén. Guatemala, 137–156.

Hale, Charles R. (2004) *Rethinking Indigenous Politics in the Era of the »Indio Permitido«.* In: NACLA Report of the Americas, Nr. 2, 16–21.

InSight (2011) *Grupos de Poder en Petén: Territorio, politica y negocios*. Washington/ Bogota.

International Crisis Group (2011) *Guatemala: Drug Trafficking and Violence*. Washington.

Kalny, Eva (1994) *Die Kinder Guatemalas. Über den Einfluß von Repression und Diskriminierung auf Kiché-Kinder. Eine Fallstudie mit Kinderzeichnungen*. Diplomarbeit an der Universität Wien.

Kalny, Eva (2010) *»They Even Use Us as a Factory for Their Children«. Perspectives on Free Trade Agreements in Guatemala.* In: Social Analysis, Nr. 1, 71–91.

Kalny, Eva (2011) *Genozid.* In: Kreff, Fernand u. a.: Lexikon der Globalisierung. Bielefeld, 99–102.

Kalny, Eva (i. E.) *La violencia en tiempos de guerra y en tiempos de paz: el caso de una comunidad Maya guatemalteca.* In: Estudios del Hombre. Guadalajara.

Kalny, Eva (2013 i. E.) *Organisierung im »Land der ewigen Tyrannei«: soziale Bewegungen in Guatemala*. In: Ehlers, Torben (Hg.) Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Bolivars Erben im Kampf um Eigenmacht, Identität und Selbstbestimmung. Münster.

Kühhas, Barbara (2000) *Die indigenen Frauen Guatemalas. Vom Bürgerkrieg zum Friedensprozess – der Kampf um politische Partizipation.* Frankfurt a. M./ Wien.

Nelson, Diana M. (1996) *Maya Hackers and the Cyberspatialized Nation-State: Modernity, Ethostalgia, and a Lizard Queen in Guatemala.* In: Cultural Anthropology, Nr. 3, 287–308.

Nelson, Diana (1999) *A Finger in the Wound. Body Politics in Quincentennial Guatemala.* Berkeley et al.

Oficina de Derechos Humanos del Arzobispado de Guatemala (1998) *Guatemala: Nunca más. Informe Proyecto Interdiocesano de Recuperación de la Memoria Histórica (REMHI).* Guatemala.

Programa de las Naciones Unidas para el Desarollo (2010) *Informe regional sobre desarrollo humano para America Latina y el Caribe 2010. Actuar sobre el futuro: romper la transmision intergeneracional de la desigualdad.* New York.

Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo (2005) *Diversidad étnico-cultural: La ciudadanía en un Estado plural.* Guatemala.

Schwartz, Norman B. (1990) *Forest Society. A Social History of Peten, Guatemala*. Philadelphia.

Solano, Luis (2005) *Guatemala: petróleo y minería en las entrañas del poder.* Guatemala.

Solano, Luis (2011) *Valle del Polochic: el poder de dos familias*. In: Enfoque, 2, 1–27.

Touraine, Alain (1972) *Die postindustrielle Gesellschaft.* Frankfurt a. M.

Touraine, Alain (1973) *Vie et mort du Chili Populaire. Juillet/ Septembre 1973.* Paris.

Touraine, Alain (1978) *La sociedades dependientes. Ensayos sobre América Latina.* Mexiko.

Touraine, Alain (1979) *The May Movement. Revolt and Reform.* New York.

Touraine, Alain (1988) *La parole et le sang. Politique et société en Amérique latina*. Paris.

Touraine, Alain (1999) *Comment sortir du libéralisme.* Paris.

Warren, Kay B. (1998) *Indigenous Movements and their Critics. Pan-Maya Activism in Guatemala.* Princeton/ Chichester.

Warren, Kay B. (2002) *Voting Against Indigenous Rights in Guatemala. Lessons from the 1999 Referendum.* In: Warren, Kay B. et al. (eds.) Indigenous Movements, Self-Representation, and the State in Latin America. Austin, 149–180.

Weisbart, Caren (2012) *Beyond Recognition: Alternative Rights-realizing Strategies in the Northern Quiche Region of Guatemala*. Winning essay of the 2011 graduate-level Baptista Essay Prize. York. Onlineausgabe, verfügbar unter: http://www.yorku.ca/cerlac/Weisbart.pdf , 24. 7. 2012.

Zarsky, Lyuba/ Stanley, Leonardo (2011) *Buscando oro en el altiplano de Guatemala: Beneficios economicos y riesgos ambientales de la Mina Marlin*. Tufts.

Internetadressen

Comité de Unidad Campesina, verfügbar unter: http://www-cuc.org.gt/es/ , 24. 7. 2012.

Coordinadora Nacional de Viudas de Guatemala, verfügbar unter: http://www.conavigua.org.gt/ , 24. 7. 2012.

Grupo de Apoyo Mutuo, verfügbar unter: http://gam.org.gt/ , 24. 7. 2012.

Proyecto Mesoamerica, verfügbar unter: http://www.proyectomesoamerica.org , 24. 7. 2012.

Kontakt:
e.kalny@ish.uni-hannover.de